

# Der Gesellschafter.

Freitag den 5. Mai 1854.

## Württembergische Chronik.

Vom Gäu, den 30. April. Die bisherige ungünstige Witterung und die anhaltenden frostigen Nächte in deren Gefolge haben das Bild des Frühlings mit einem Male vernichtet. Die herrlichen Blüten und Knospen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, sind zerstört; die Blätter der Bäume sehen mehr dem welken Laube ähnlich. Die Kirschen- und Steinobstpflanzungen, welche am Abhange des Schönbuchs, namentlich von den Einwohnern der Orte Rayh und Mönchberg gehegt werden, sind für dieses Jahr größtentheils ertragsunfähig. Auch die schönen Obstpflanzungen Herrenbergs haben bedeutenden Schaden gelitten. Die Saaten stehen dem Anschein nach gut, d. h. sie grünen; kommt man ihnen aber näher, so kann man bald wahrnehmen, wie sehr die Reihen der Keime gelichtet sind und überall erblickt man die unzähligen Gänge der Mäuse. Auch die Thierwelt wurde durch die so unerwartet schnell eingetretene Kälte sehr empfindlich berührt. Die kaum angekommenen kleineren Zugvögel haben uns wieder verlassen und seit mehreren Tagen erblickt man weder die Schwalbe noch den heimischen Rothschwanz. Vögel, die bereits genistet hatten, haben ihre Eier und Nester verlassen und selbst die Hausvögel, Hühner und Enten, versagen ihren sonst fast täglichen Tribut. Mit bangem Gemüthe sieht man den nächsten Tagen entgegen, welche die gehegten Hoffnungen vielleicht wieder aufrichten, vielleicht auch gänzlich vernichten können.

Nagold. Auf die kalten Tage der letzten Woche hat uns der heutige 1. Mai warme Witterung und hellem Sonnenschein gebracht und Alles athmet wieder leichter. — Auf den Feldern prangen viele Bäume in der üppigsten Blüthe, aber die Kelche sind in Folge des Frostes theilweise schwarz geworden. Möchte uns der Mai auch ferner gedeihliche Witterung bringen und so zu einem wirklichen Wonnemonat werden! — Auch aus vielen andern Gegenden unseres Landes kommen erfreuliche Nachrichten, nach denen der Frost bei weitem nicht den Schaden verursacht habe, der in den ersten Stunden vermuthet worden sey.

Mähringen, 30. April. Der hiesige resignirte Gemeindepfleger Rühle, ein sehr braver rechtschaffener Mann und Vater von zehn Kindern, begab sich letzten Freitag Nachmittag nach Dufflingen, um dort eine Zahlung zu machen. Als er weder am Abend noch am an-

dern Morgen heimkehrte, gerieth seine Familie in bange Besorgniß und die hierauf angestellten Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Endlich heute früh 6 Uhr fand man denselben in dem Wiesbachflüßchen todt, jedoch ohne Spuren von erlittener Gewalt. Man vermutet, derselbe könnte durch einen Schlagfluß gerührt in den Bach gefallen seyn und so den Tod gefunden haben. Der Verstorbene und dessen Familie wird allgemein bedauert.

Stuttgart, den 1. Mai. Diesen Morgen wurde aus dem hiesigen Feuersee ein Soldat (Rekrute) herausgezogen. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Das öffentliche Mitleiden fängt an, sich den verurtheilten Herdegen zuzuwenden. Der frühere Kanzleirath wurde vor einigen Tagen in Gensdarmereibegleitung vom Bahnhofe in die Stadt auf das Stadtgericht gebracht, wo er wegen seiner Schuldenliquidation in der Sträflingskleidung der Verhandlung anwohnen mußte; was zwar streng reglementmäßig ist, aber doch allgemeines Mitleid erweckte.

In Ulm und Umgegend ist in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag der Schneefall so ungeheuer gewesen, daß die Massen 2–3 Fuß hoch sich anhäuften. Auch auf den Hildern hat es stark geschneit, so daß z. B. in Waiblingen der Schnee  $\frac{1}{2}$  Fuß hoch lag.

Eine alte kölnische Sage berichtet, daß dereinst im Naderthale eine große Schlacht geschlagen werde, worin die Christen über die Türken Herr würden. Dieselbe Sage findet sich im Schwabenland. E. Maier berichtet darüber aus dem Volksmund: Sibylle war die Mutter der drei Brüder auf Wielandstein und vielleicht die beste und frommste Frau, die je auf Erden gelebt hat. Sie hatte ihre Wohnung in einer tiefen Höhle auf Teck, die noch immer das Sibyllenloch heißt. Hier hat sie mancherlei geweissagt, was das Volk im Gedächtniß behalten. Namentlich soll sie gesagt haben, die Welt werde nicht untergehen, als bis zwölf Sibyllen wiederkämen. Ferner soll am Rhein in der Gegend von Köln ein Krieg ausbrechen, der fürchterlicher seyn wird, als je ein Krieg gewesen. Zuerst werden die Deutschen unterliegen, denn auch der Türke wird hier gegen uns streiten. Da werden die Männer im Lande so selten werden, daß sieben Weiber um einen Krüppel, den alle gern zum Ehemann haben möchten, sich schlagen werden. Endlich wird der Deutsche dennoch siegen, denn Sibylle hat gesagt:

Zu Köln am Rhein  
Soll des Türken Untergang seyn.



## Tages-Neuigkeiten.

Aus dem Taubergrund, vom 30. April. Ein Unglück hat sich in unserer Gegend zugetragen. Ein kleiner Knabe aus dem badischen Orte Schwaigern spielte, ehe er zu Bette gieng, mit Bohnen und behielt eine derselben im Munde. Während er schlief glitt sie in die Halsröhre und quoll so, daß der Knabe erwachte und dem Ersticken nahe war. Der Vater sah sich alsbald nach ärztlicher Hülfe um, der Knabe wurde am Halse operirt, aber es war schon zu spät. Er verschied unter großen Schmerzen. Möge es Eltern zur Warnung dienen, daß sie kleine Kinder nie allein mit Bohnen spielen lassen.

In München lebt man jetzt wieder im Elorado, denn letzten Sonntag wurde der Bockkeller geöffnet, zu dem viele Tausend wallfahrteten. Indes scheinen die Zeitverhältnisse auch auf die Münchener einzuwirken, denn sie sind viel nüchterner geworden. Es ist viel Wintertier übrig geblieben und mehr als 30,000 Eimer Lagerbier wurden heuer weniger als sonst eingefotten.

Nürnberg, 28. April. In heutiger Magistratsitzung wurde einem Petenten die Erlaubniß zur Errichtung einer Pferdeschlächterei erteilt. Die Aufsicht hierüber wird durch den städtischen Thierarzt Schwarz gepflogen. Nach eingezogenen Erkundigungen über die Pferdeschlächtereien in Erlangen erfährt man, daß dieselbe immer mehr Ausdehnung gewinnt und daß daselbst viele Pferde geschlachtet werden. Das Pfund Pferdefleisch wird dort zu 5 fr. verkauft.

In Fürth ist eine grauenvolle That verübt worden. Der jüngere Sohn der Lohnkutscherswitwe Ermann, 24 Jahre alt, hat in einem Anfall von Irrensinne, wie es scheint, denn er war vor einigen Tagen als genesen aus der Kreisirrenanstalt Erlangen entlassen, seine Mutter erstochen, seinen Bruder durch einen Pistolenschuß tödtlich verwundet und sich selbst den Hals abgeschnitten.

In Schweinfurt ist jetzt das plötzliche Verschwinden des Kaufmanns Steierlein das Tagesgespräch. Man hielt ihn allgemein für einen sehr reichen Mann und jetzt stellt es sich heraus, daß er nahe an eine halbe Million Schulden, viele seiner Arbeiter um ihr Vermögen gebracht und das Weite gesucht hat. Man glaubt, daß er mit seiner Familie nach Amerika entflohen ist.

Wien ist immer noch entzückt und begeistert für die Kaiserbraut. Bei ihrem Einzuge von Schönbrunn nach der kaiserlichen Hofburg am 24. Nachmittags 2 Uhr war in den Straßen ein solcher Andrang von Menschen, daß der Einzelne willkürlicher Bewegung nicht mehr fähig war, sondern von der Menge gleichsam getragen wurde. Die Braut fuhr in einem von 8 blendend weißen Schimmel gezogenen, überall reich vergoldeten Wagen, und trug ein Rosakleid von Seide und darüber ein weißes, silbergesticktes Spizenkleid, in ihren Haaren ein Diadem und einen Kranz von weißen und rothen Rosen, über die Schultern fiel ein Spizenschleier. Die Trauung fand Abends 7 Uhr in der Augustinerhöfikirche statt. Die Ausschmückung der Kirche war großartig. Wände und Fuß-

boden waren mit rothem goldgesticktem Sammet und prachtvollen Teppichen überkleidet und strahlten im Glanze von 10,000 Kerzen. Als sich das Brautpaar nach gewechselten Ringen die Hände reichte, beim Beginn des Leudeams und beim Verlassen der Kirche dröhnten Kanonen- und Gewehrsalven und zugleich endlose Hoch's des Volkes.

Bei ihrem Einzug in Wien trug die Kaiserbraut ein Rosakleid von Seide und über demselben ein weißes silbergesticktes Spizenkleid, in ihren Haaren ein Diadem und einen Kranz von weißen und rothen Rosen, über die Schultern fiel ein Spizenschleier. Bei der Trauung trug sie ein Brautkleid von weißem, gold- und silbergesticktem Seidenstoffe mit Schleppe. Der Gürtel des Kleides und die Schleppe waren mit weißen Edelsteinen reich besetzt, sie trug dasselbe Diadem, das ihre Frau Schwiegermutter, die Erzherzogin Sophie, am Tage ihrer Trauung getragen hatte und über die Schultern fiel ein auf feinsten Spitzen silbergestickter Brautschleier. Von den Armen und vom Halse erglänzte ein reicher Brillant-Verlenschmuck. — Die Kaiserin hat 54 Palastdamen ernannt, darunter 9 Fürstinnen, 1 Herzogin und 32 Gräfinnen.

Bei dem großen Ballfest in dem Rittersaale der kaiserlichen Hofburg in Wien erschienen die Damen in reichen neuen Kleidern, der Hofstaat in voller Gala, die übrigen Herren in Uniform oder im Staatskleid und das Militär in Parade-Uniform. Der kostbare Schmuck der Damen soll an Glanz und Pracht Alles übertroffen haben.

Am Vermählungsage des Kaisers hat sich die Stadt Wien ordentlich sehen lassen. Am besten aber hat mir gefallen, daß sie von 40 wohlgesitteten und unbemittelten Brautpaaren jedes mit einer Ausstattung von 500 Gulden bedacht hat. Der Kaiser selbst hat für die Armen der Stadt Wien 500,000 Gulden gespendet.

Die Desistirenden werden, wie verschiedene Blätter melden, in nächster Woche die Sau überschreiten, in Serbien und Bosnien einrücken, in Montenegro interveniren, und Albanien und die Herzegowina besetzen.

Die Montenegriner rüsten sich, vom russischen Obersten Kowolevski aufgewiegelt, zu einem Raubzug in die Türkei. Sie wollen in zwei Zügen von je 2000 Mann zum heiligen Krieg ausziehen, der eine in die Herzegowina, der andere nach Albanien. Der Ausbruch wird nur bis zum Eintreffen des Obersten Kowolevski verschoben, der noch nähere Weisungen von Petersburg überbringen soll.

Telegraphische Depeschen aus Lemberg bestätigen das Bombardement Odessas. Die Beschießung der reichen Handelsstadt begann am 27. April gemeinsam durch die englischen und französischen Kriegsschiffe und dauerte 10 Stunden. Nur einige am Hafen gelegene Magazine geriethen dadurch in Brand, während die eine Stunde vom Hafen entfernt liegende Stadt selbst verschont blieb. Die Flotte ist jedoch noch vor dem Hafen geblieben und hat 10 russische Küstenfahrer, im Werth von 200,000 Gulden, gekapert. — In der Dnieper sind bis jetzt 32 russische Fahrzeuge als Preisen weggenommen worden. 14 liegen in der Kjöge-Bai, 9 in Memel, 8 andere sind auf dem Wege dahin und eines liegt in Portsmouth. Ob es



sämmtlich legale Preisen sind, ist noch von den Preisengerichten in englischen Häfen zu entscheiden.

Die russische Flotte im schwarzen Meere scheint keine große Lust zu haben, sich mit der englisch-französischen zu messen. Wenigstens wird über Paris telegraphisch gemeldet, daß die russische Flotte während des Bombardements von Odeffa den Hafen von Sebastopol verlassen und sich ebenfalls auf Odeffa zu begeben habe, um die vereinigte Flotte zwischen zwei Feuer zu nehmen. Als aber nun Admiral Dundas mit seinem Geschwader der russischen Flotte entgegenfuhr, zog sich letzterer sogleich nach Sebastopol wieder zurück.

Zwischen dem englischen Lord Raglan und dem französischen Marschall von St. Arnaud soll eine Meinungsverschiedenheit über die Verwendung ihrer Armee obwalten. Lord Raglan soll darauf dringen, die Hülfstruppen, sobald sie beisammen sind, in Odeffa, Taurien oder auf der Halbinsel Krimm eine feste Position nehmen zu lassen, während Marschall St. Arnaud dieselben mit der türkischen Donauarmee vereinigen will. — Da indeß schon am 17. v. M. ein Theil ihrer Truppen nach Adrianopel abgegangen ist, so scheint der Plan des Lord Raglan aufgegeben zu seyn.

Der Kaiser von Rußland hat seine beste Reiterei, 26,000 Dragoner, an die Donau geschickt. Der Fürst von Warschau, selbst ein guter Reiter-General, will sich an die Spitze dieser Reiterei stellen und hofft mit ihnen in kurzer Zeit in Adrianopel als Sieger einzuziehen. Von der französischen Kavallerie ist erst ein sehr geringer Theil in Gallipoli eingetroffen, die englische Kavallerie ist noch gar nicht von England abgesegelt. Gut Ding will Weile haben.

Die Berichte vom Kriegsschauplatz bringen nichts Erhebliches, wenn man das fabelhafte Gerücht nicht dahin zählen will, daß ein Häuflein Aegyptier von 1500 Mann unter ihrem Obersten Ali Bey gegen eine russische Uebermacht von 15000 Mann bei Kalafat gekämpft haben sollen. Die Aegyptier seyen bis auf 18 gefallen, hätten aber vorher die Hälfte der Russen über 8000 Mann getödtet. Das wäre eine That, werth neben der von Marathen in den Annalen der Kriegsgeschichte verzeichnet zu werden.

Von Frankreich aus wird sehr darauf gedrungen, daß die Expeditionsarmee in der Türkei so rasch als möglich verdoppelt werde, daß England noch 25,000 Mann abschicke, wogegen Frankreich weitere 50,000 Mann stellen will. Der Kaiser soll der türkischen Gesandtschaft versichert haben, daß weitere 50,000 Mann Befehl zum Abmarsch erhalten hätten, und daß bis Ende des Jahres jedenfalls 150,000 Franzosen in der Türkei seyn werden.

Der General Lamoriciere soll an einen Freund nach Paris geschrieben haben, daß er in der orientalischen Frage die Waffenehre Frankreichs gefährdet halte. Rußland habe über eine furchtbare Kriegsmacht an der Donau zu gebieten, der bis jetzt die Verbündeten nicht gewachsen wären. Er soll auch durch die dritte Hand dem Kaiser einen Kriegsplan vorgelegt haben.

Admiral Napier soll von der Admiralität eine Anzahl leichter Schiffe und Kanonenboote verlangt haben, um sich den Küsten nähern zu können. Neval, dessen Zerstörung man für so leicht hielt, soll nicht nur sehr stark besetzt seyn, sondern wegen stiegender Sandbänke sollen große Schiffe sich nicht ohne die größte Gefahr nähern können. Die Schwierigkeiten des Angriffs erhöhen sich noch durch den Mangel guter Piloten, da man die vorhandenen für ungeschickt oder für Verräther hält.

Die Engländer sind unzufrieden, daß die nordischen Mächte zögern, sich ihnen anzuschließen. Ein deutscher Korrespondent eines englischen Blattes rechtfertigt diese Zögerung aber auf eine den Engländern nicht sehr schmeichelhafte Weise. England sey seit 100 Jahren mit Rußland Hand in Hand gegangen, ehe es einen entschiedenen Anschluß verlange, solle es noch zeigen, daß es seine Verbündeten nicht zum 50. Male an Rußland verrathe.

Der Kampf in Epirus und Thessalien wird von Seiten der Griechen mit immer größerer Grausamkeit geführt; Raub und Plünderung sind der vorzüglichste Theil ihrer Thätigkeit. Die Türken haben neuerdings einen wichtigen Vortheil errungen durch die Einnahme von Mezaro, wo sich die Straßen von Epirus nach Mazedonien und Thessalien schneiden. Sie haben dadurch völlig freie Verbindungen nach allen Richtungen, während den Insurgenten die Verbindung mit dem Königreich Griechenland abgeschnitten ist. Nach den neuesten Nachrichten sey am 25. April auch Peta, das Centrum des griechischen Aufstandes in Epirus von den Türken unter Anführung Dsman eingenommen worden. 3000 Insurgenten unter Karaistakis und Zavelas sind geschlagen; dieser Letztere getödtet. Kompromittirende Dokumente wurden gefunden. Ruad Effendi war beim Kampfe. Dieser Schlag versetzte dem griechischen Aufstande den Todesstoß.

Darüber sind alle Stimmen einig, daß Rußland die kleine Walachei sehr gegen seinen Wunsch, nur allein aus politischen Rücksichten geräumt hat. Sein anfänglicher Operationsplan ging nach dem Urtheil Sachverständiger dahin, von der kleinen Walachei aus nach dem Balkan vorzudringen. Dort fand die russische Armee auf ihrem Wege keine starken Festungen, die englisch-französische Flotte konnte ihr kein Hinderniß in den Weg legen und die dortige vorherrschend griechische Bevölkerung war leichter zum Aufstand zu bewegen und dieser von da aus weiter zu verbreiten. Auf ihrem jetzigen Wege nach dem Balkan hat sie die feindliche Flotte in der linken Flanke zu fürchten und bevor sie nur gegen die überaus feste Position von Schumla vorrücken kann, die festen Plätze Russchuck, Silistria und Varna wenigstens durch bedeutende Streitkräfte zu beobachten. — Bei dem entschiedenen Auftreten Oesterreichs blieb den Russen keine andere Wahl, wenn sie nicht durch eine aus Siebenbürgen anrückende österreichische Armee gänzlich abgeschnitten werden wollten. Omer Pascha hat aber dadurch den Vortheil, den Angriffspunkt bestimmt zu kennen und dahin seine Streitkräfte sammeln zu können.



## Der Besenbinder von Rychiswyl.

(Fortsetzung.)

Hansli wußte, wenn er kam und seine Sachen gesichert, er essen konnte bis genug, dafür sorgte die Mutter treulich. Sie wußte was das für eine Bedeutung hatte, ob ein Mensch, wenn er heim kommt, zu essen findet oder nicht. Wer da weiß, er findet daheim, der lehrt nicht ein, bringt einen leeren Magen heim, und wie er ihn füllt wird es ihm wohl daheim. Wer nicht findet daheim, füllt draußen und bringt einen vollen Kopf heim, der ist nicht wohl daheim, sondern thut wüßte. Hansli war nicht geizig aber sehr sparsam, für nützliche, anständige Sachen reute ihn das Geld nicht. In Essen und Kleibern wollte er, daß die Mutter es recht habe, er schaffte sich ein gutes Beil an, große Freude hatte er, wenn er ein schönes gutes Messer oder ein ander Stück Werkzeug kaufen konnte. Er selbst kam brav daher, nicht kostbar aber wahrhaft (solid). Wer ein gutes Aug hat, sieht es den meisten Menschen und Häusern an, ob es da auf- oder abgehe. Bei Hansli war das Aufgehen recht sichtbar, a er eben nicht in der Hoffahrt, sondern in Reinlichkeit und Sorgfältigkeit. Daran hatten die Bauern große Freude und mochten es Hansli von Herzen gönnen, kam er doch nicht mit Stehlen zu seiner Sache, sondern durch Fleiß und Sparsamkeit. Dabei ließ er vom Beten nicht, machte am Sonntag nicht Besen, ging in die Kirche des Morgens, las Nachmittags der Mutter, deren Augen stark böseien, ein Kapitel vor und gönnte sich dann später wohl auch ein Privatvergnügen. Dieses bestand darin, daß er sein Geld hervor holte, es zählte und betrachtete und rechnete, wie es gemehrt und wie es noch mehr mehren werde u. s. w. Unter dem Gelde waren schöne Stücke, überhaupt meist sauberes Silbergeld. Hansli war stark auf das Eintauschen, er nahm gerne Münze ein, aber bewahrte sie nicht gerne auf, es dünkte ihn immer, der Wind komme gar zu leicht dahinter und trage sie fort. Die größte Freude hatte er an blanken neuen Silberstücken, den schönen Bernerthalern mit dem Bären und dem stattlichen Schweizermann. Wenn er ein solches erhaschen konnte, war er manchen Tag glücklich. Er hatte aber auch Verdruß und seine bitterbösen Tage. So z. B. war es ein böser Tag für ihn, wenn er einen Kunden verloren hatte oder verloren glaubte, wenn er gerechnet hatte, in einem Hause ein Duzend Besen abzusetzen und mit dem Bescheid: sind schon versehen! barsch abgewiesen wurde. Es war vielleicht eine neue Köchin eingezogen und die wußte nichts vom bekannten Besenbinder, und ließ ihre barthölzige Stimme die Treppe herab erschallen: wir mangeln keine! Nun dachte Hansli nicht an die wahre Ursache, wußte nicht, daß man an Orten mit den Köchinnen wechseln muß wie mit den Hemden, manchmal fast noch öfter. Er meinte dann Wunder was er gefehlt, ob ein Besen nicht recht gebunden gewesen, ob er verläumdet worden? Er nahm sehr zu Herzen, es irrite ihn im Schlafen, er ruhte nicht, bis er den wahren Grund vernommen. Spä er nahm er es aber auch kaltblütiger, selbst wenn eine Köchin, der er wohl bekannt

war, ihn wegschnauzte. Er dachte, Köchinnen seyen so zu sagen auch Menschen, und wenn Herr oder Madame die Köchin schnauzten, weil sie die Suppe verpfiffert und die Sauce versalzen, dieweil ihr Schatz ins Land gegangen, wo der Pfeffer wächst, so hätte die Köchin auch Menschenrechte und könne wieder andere anschnauzen.

Doch noch böhere Tage machte ihm folgendes und das lernte er nie kaltblütig nehmen: Seine Wirken kannte er nachgrade alle, ja für sich hatte er den Weiden und sogar einzelnen Bäumen bestimmte Namen gegeben, den schönsten Birken schöne Namen: Anne Mareilt z. B., Liseli, Rösli, Sternenblume u. s. w. Diese Bäume freuten ihn das ganze Jahr über, er theilte die Lust, ihnen ihr Reiser abzunehmen, sich ordentlich ein, behandelte die Bäume mit Zärtlichkeit, brachte die Besen von denselben seinen liebsten Kunden. Das waren denn auch wirkliche Staatsbesen, die diesen Namen besser verdienten als mancher andere Besen. Wenn er aber dann voller Freude in die Weide kam und sein Rösli, seine Sternenblume waren greulich gestumpet, der ganze Baum arg mißhandelt, dann that es ihm im Herzen so weh, das Wasser lief ihm d'Vacke ab und vor Zorn ward allmählig sein Blut so heiß, daß man Schwefelbölzer daran hätte entzünden können. Das machte ihm lange böse Tage, er trachtete nach nichts als den Frevler in die Finger zu kriegen, nicht wegen des Werthes der Reiser sondern weil er ihm seinen Baum geschändet. Hansli war nicht groß, aber er wußte Kraft und Glieder wohl zu brauchen und hatte ein kutaschirtes Herz. Da wars, wo er der Mutter nicht gehorchte, wenn sie ihm um Gottes willen anlag, er solle doch die Sache vergessen, er habe ja Reiser genug, er solle ja nicht nach den Dörtern trachten, sie könnten ihn tödten oder sonst unglücklich machen. Aber dem allen frug Hansli nichts nach, er lauerte und streich herum, bis er Jemand kriegte. Dann gab's Schläge und mächtige Kämpfe geschahen in den einsamen Weiden. Manchmal siegte Hansli, manchmal kam er gezaugt nach Haus. Aber das gewann er in alle Wege, daß man mehr und mehr seine Weiden in Ruhe ließ, wie es immer geht, wo etwas mit nachhaltiger Tapferkeit verteidigt wird. Warum soll man sich Schlägen aussetzen um etwas, das man anderwärts ohne Gefahr sich verschaffen kann? Zudem hatten die Rychiswyl's Bauern Freude an ihrem muthigen kleinen Bannwart. Wurde er einmal gezaugt, so sagte ihm wohl der oder dieser: Es macht nichts, der muß seine Heiligen wieder haben. Sag es mir, wenn du wieder was merkst, ich will dann auch dabei seyn, dem wollen wir das Besenhauen ein für alle Mal verleiden. — Dann sagte es Hansli, wenn es was merkte; der Bauer versteckte sich, Hansli that den Angriff; der Gegner in der Meinung, er sey der Stärkere, floh nicht, wariete, wollte es machen wie das vorige Mal. Hatte Hansli einmal gefaßt, ließ sich der Bauer hervor. Dann wohl, dann hätte der Frevler gerne Fersengeld gegeben, aber Hansli ließ sich nicht los, er mußte herhalten bis er den Buckel voll Schläge und den Kopf ohne Haare hatte.

(Fortsetzung folgt.)